

namhafte Forscher haben Aufsätze verfasst, die weitere Erkenntnisse bieten. Beispielsweise geht R. F. Docter auf Handel und Wirtschaft der punischen Stadt Karthago ein (16-21), F. Schön befasst sich mit der Wasserversorgung der nordafrikanischen Stadt (30-33), während sich M. Bolde-Boos mit dem Mythos Karthago beschäftigt (8-15).

Zahlreiche Schwarz-Weiß-Abbildungen unterstützen die Darlegungen visuell. W. glaubt eher nicht, dass die Statue des Helios auf Rhodos, bekannt als Koloss und eines der sieben Weltwunder, als Leuchtturm diente, da sie es für „schwer vorstellbar hält, auf welche Weise große Mengen Brennmaterial auf die in seiner Hand rekonstruierte Fackel geschafft worden wären“ (19). Bei vielen Fragen vermag W. keine klare Antwort zu geben. So sei es nicht erwiesen, ob ein Hafen auch als Marktplatz genutzt wurde (24). Manche Aspekte lassen sich verständlicherweise nicht mehr genau rekonstruieren, so dass man auf Vermutungen angewiesen ist. W. verwendet allerdings auffallend häufig Begriffe und Ausdrücke wie *gut vorstellbar*, *schwer zeitlich einzuordnen*, *vielleicht*, *möglicherweise*, *wahrscheinlich*, *scheint... gewesen zu sein*, *es ist gut möglich* usw. In diesem Zusammenhang fällt die Neigung W.'s auf, auf die Forschungsdiskussionen hinzuweisen, ohne konkrete Publikationen anzuführen. Dies lässt sich zum Beispiel bei der Beschreibung von Versuchen beobachten, das Verlanden von Häfen durch Methoden des Nassbaggerns zu verhindern (111). So bleibt ein zwiespältiger Eindruck bei der Lektüre, denn einerseits erfährt man als Leser zahlreiche interessante Details, andererseits wird man oft im Ungewissen gelassen.

In ihrem Buch stellt sie zahlreiche Berufe vor und führt teilweise auch deren lateinische Bezeichnungen an (*cuparius* – Küfer; *nauegus*

– Schiffbauer; *saccarius* – Sackträger; ein Hinweis auf die Münsterschen Beiträge zur Antiken Handelsgeschichte hätte dem interessierten Leser eine Hilfe gegeben, z. B. M. Wissemann, Die Spezialisierung des römischen Handels, in: Münstersche Beiträge..., Bd. III, 1/1984, 116-124).

Als erster Zugang zum Thema *Tore der Welt – Häfen in der Antike* ist das Buch sicherlich geeignet, wer sich aber eingehender mit einzelnen Fragestellungen auf wissenschaftlicher Ebene befassen möchte, soll auf jeden Fall auf andere Publikationen zurückgreifen. Hilfreich ist ein Blick auf die Internetseiten der Universität Hamburg. Frau Prof. Dr. Martina Seifert ist Lehrstuhlinhaberin für Klassische Archäologie. Ein wichtiges Forschungsprojekt von ihr lautet *Antike Häfen – Effizienz und Konkurrenz*. Auf diesen Seiten findet man viele Einzelheiten zu laufenden Projekten im gesamten Mittelmeerraum mit wichtigen neuen Forschungsergebnissen. Käufer und Leser werden entscheiden, ob das Buch von W. einen ähnlichen Erfolg hat wie Ken Folletts *Die Tore der Welt* (Lübbe Verlag 2007).

DIETMAR SCHMITZ

K. C. Ronnenberg, *Mythos bei Hieronymus. Zur christlichen Transformation paganer Erzählungen in der Spätantike*. Franz-Steiner-Verlag: Stuttgart 2015. 386 S., EUR 62,- (ISBN 978-3-515-11146).

Mythen sind seit ihrer Entstehung Beispiele für die Neigung der Menschen unterschiedlicher Herkunft und Epochen, ihr Welt- und Selbstverständnis zum Ausdruck zu bringen. Auch im 20. und 21. Jahrhundert sind Mythen lebendig. Immer wieder haben sich Wissenschaftler, aber auch Literaten mit Mythen befasst. Selbst im Alltag spielte der Mythos

eine Rolle, wie eine interdisziplinäre Tagung in Münster zeigte, die im Oktober 2007 stattfand (Chr. Schmitz (Hrsg.), *Mythos im Alltag, Alltag im Mythos*. Wilhelm Fink Verlag: München 2010). Karsten C. Ronnenberger (R.) hat sich zur Aufgabe gemacht, den Mythos-Begriff und seine Verwendung im Werk des Kirchenvaters Hieronymus, eines der wirkmächtigsten Autoren der Spätantike, zu untersuchen.

In seinem Buch geht R. verschiedenen Fragestellungen nach, zum Beispiel, welche Rolle die Nennungen von genau 772 Figuren der griechisch-römischen Mythologie in den Texten des Hieronymus (H.) spielen, was Zeus, die Sirenen und die Hydra mit der Kirche zu tun haben, wie H. das pagane Erzählgut in seine Werke integriert hat.

R. nennt als sein wichtigstes Forschungsziel, „die spezifische Art der Nutzung der griechischen Mythen durch Hieronymus herauszuarbeiten und diese im Verhältnis zu christlichen bzw. zeitgenössischen paganen Diskursen historisch einzuordnen“ (17). Im Wesentlichen aber befasst sich R. mit der Frage nach der Funktion mythischer Referenzen im Werk des Kirchenvaters Hieronymus (17).

An das Vorwort (11) schließt sich die Einleitung an, in der R. den Hintergrund für sein Forschungsvorhaben und seine Vorgehensweise erläutert. Er orientiert sich nicht so sehr an den Methoden der Rezeptionsforschung als vielmehr an der Vorgehensweise im Rahmen der Analyse von Transformationsvorgängen. Als Beispiel führt R. an, dass H. zwar einige Elemente eines Mythos ausblenden konnte, aber nicht alle, da sonst die Referenz unverständlich wäre. So gehören zum Mythos der Sirenen einige strukturelle Elemente: Odysseus, Seefahrt, Gesang, Verschließen der Ohren, erfolgreiches Vorbeifahren an der Gefahrenstelle (16).

Vgl. Webseite des SFB 644 „Transformation der Antike“ (<http://sfb-antike.de/kurzprofil-des-sfb/langfassung>).

Da R. nicht einfach eine Materialsammlung vorlegen will, sondern den aktuellen wissenschaftlichen Stand voranbringen möchte, erläutert er seinen methodischen Zugriff, nämlich jeweils die Funktion des Mythos zu analysieren, die H. genutzt hat. R. verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff des Objekts im ontologischen Sinn und versucht, die zu untersuchenden Mythen sechs Objekt-Typen zuzuordnen, die er als praktikabel befunden hat (20). Dabei handelt es sich um folgende: *Orte und historische Ereignisse; heidnischer Kultus; Taten, Verhaltensweisen und Abstrakta; die sieben Hauptlaster; biblische Personen und Erzählungen; zeitgenössische und historische Personen*. Diese Punkte werden im sechsten und umfangreichsten Kapitel systematisch abgearbeitet (102-306).

Als Basis für seine Forschungen untersucht R. im zweiten Kapitel (22-50) den Begriff des Mythos, wobei er hier wie auch in den folgenden Kapiteln am Ende jeweils seine Ergebnisse knapp zusammenfasst. R. weiß sehr wohl, dass es keine Definition des Mythenbegriffs gibt, die allgemeine Anerkennung gefunden hätte. Gleichwohl erläutert er, welche Aspekte ihm im Zusammenhang mit dem Begriff des Mythos relevant erscheinen. Mythen können als „traditionelle Erzählungen von kollektiver Bedeutsamkeit“ angesehen werden (22). Sie sind Volkserzählungen, bei deren Abfassung jeder Erzähler eine individuelle Gestaltungsfreiheit besitzt. Wesentlich bei der Beschreibung des Mythosbegriffs ist nach R. nicht nur der Inhalt, sondern auch die Funktion. Die jeweilige Funktion verleiht erst der Erzähler dem Mythos, d. h. durch den Prozess der Transformation (23).

In seinen weiteren Ausführungen untersucht R. umsichtig die bestehende Forschungsliteratur (22-50).

Im dritten Kapitel geht R. auf *Leben und Werk des Hieronymus* ein (51-64). Das vierte Kapitel lautet: *Hieronymus über die Mythen* (65-83). Im fünften Kapitel befasst sich R. mit dem *Mythos in der Vulgata* (84-101).

Am Ende des Buches findet der Leser eine *Schlussbetrachtung* (307-322), im Anhang ein Verzeichnis der mythischen Referenzen im Werk des Hieronymus (323-332), daran schließen sich ein ausführliches *Literaturverzeichnis* (333-351), ein *Stellenverzeichnis* (352-374) und ein sehr nützliches *Register* mit Hinweisen auf Orte, Personen und mythischen Figuren (375-386) an.

In einer Rezension können naturgemäß nur kurze Angaben zu Inhalt und Methodik eines Werks erläutert werden. Daher möchte ich einen entscheidenden Abschnitt des Buches etwas genauer beleuchten. Im 6. Kapitel in Abschnitt 4.2 analysiert R. den Frauen-Katalog in der Streitschrift gegen Iovinianus (*Adversus Iovinianum*). Auffallend an dem Katalog ist die Tatsache, dass fast sämtliche mythischen Figuren dieses Textes sonst nicht im Werke des Hieronymus vorkommen. Es handelt sich dabei zum Teil um Mythen, die in anderen antiken Werken selten genannt werden. R. versucht den Nachweis zu erbringen, dass H. für seine Konzeption keine andere Vorlage benutzt hat. Der Kirchenvater versuchte offensichtlich, durch die Verwendung zahlreicher bekannter und kaum bekannter Exempla den Eindruck zu vermitteln, die Mehrheitsmeinung zu vertreten. Normalerweise konnte H. bei seinen gebildeten Lesern auf gute Kenntnisse der bekannten Mythen setzen; wenn er im Frauenkatalog auch entlegene Exempla verwendet, wollte er nach

Meinung R.s die Leser dahingehend beeinflussen, dass bei ihnen der Eindruck entstand, die Zahl der Beispiele für die pagane Wertschätzung der Jungfräulichkeit sei noch höher als ihnen bereits bekannt war (222). So führt H. Figuren wie Harpalyke, die Vestalin Ilia, Atalante oder auch Dido an. Bei ihr greift der Kirchenvater nicht auf die vergilische Version zurück, sondern auf die phönikische Tradition, der entsprechend Dido den Freitod wählte, um nach dem Tod ihres Mannes Sychaeus eine erneute Ehe zu vermeiden. Wenn H. in wenigen Fällen Ungenauigkeiten und Fehler unterlaufen sind, so erreichte er mit seinem Konzept sein Ziel, weil „die Haltung der Frauen“, die im Katalog als positiv dargestellt werden, „in den paganen Vorlagen vorgegeben ist und seine Exempla dadurch einwandfrei funktionieren“ (223). Sein Ziel war es schließlich, den Wert der Jungfräulichkeit nicht nur durch christliche Exempla, sondern auch durch pagane Beispiele zu untermauern.

R. konnte in seinen Interpretationen der Texte herausarbeiten, dass der Umgang des Hieronymus mit den Mythen aufgrund der „Beiläufigkeit und Selbstverständlichkeit“ (318) ein Novum in der christlichen Literatur darstellt.

In seinem Buch hat R. den Mythos im Werk des Hieronymus umfassend untersucht. Darüber hinaus hat er die besondere Position des Kirchenvaters im Vergleich zu anderen paganen Autoren wie Ammianus Marcellinus, Q. Aurelius Symmachus oder auch dem Verfasser der *Historia Augusta* herausgearbeitet. Als Desiderat sieht es R. an, die von ihm erzielten Ergebnisse aus den Opera des Hieronymus mit anderen zeitgenössischen Autoren zu vergleichen. R. leistet mit seinem Buch einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis des Mythos in der spätantiken lateinischen Literatur.

DIETMAR SCHMITZ